

MEISTDISKUTIERT



Auf Facebook

Trinkerszene: Stadt soll am Raschplatz endlich durchgreifen (102 Kommentare)
Tierwelt: CDU fordert Obergrenze für Zahl der Wölfe (101 Kommentare)
Rassismussvorwürfe: Bericht von der Gartenheim-Wohnungsgenossenschaft sorgt für Empörung (99 Kommentare)
Präsident in Hannover: Polizeieinsatz bei Obama Besuch kostet 13 Millionen Euro (64 Kommentare)

STIMMEN SOCIAL MEDIA



Aus Fehlern lernen ist eine Kunst, die die Verwaltung nicht beherrscht.

Eberhard Tieck,

via Facebook zum Thema „Wird die Große Packhofstraße zur Rutschbahn?“



Wann werden die Statistiken der Schulen endlich mal – wie überall anders – mit durchschnittlicher Ausfallzeiten gerechnet?

Ulrike Carlsen,

Facebook zum Thema „Schulen zu 99 Prozent mit Lehrern versorgt“



Finde ich richtig so. Wenn ich was aus bestimmten Gründen buche, sollte es auch so sein.

Nadine Kühn,

via Facebook zum Thema „Urlauber verklagen Tui wegen Kinderlärm im Hotel“

LESERFOTO



Frühlingsboten: Im Garten von Ursula und Henning Haeger aus Hannover vermehren sich rasant die Winterlinge.



Sie haben auch ein Foto für uns? Dann schicken Sie es per E-Mail an die Adresse leserforum@haz.de.

HAZ LESERFORUM

Was ist Ihre Meinung?

Diskutieren Sie mit, und schreiben Sie uns. Unsere Redakteurin Tatjana Riegler freut sich über Ihre Zuschriften.

Post: HAZ-Redaktion Leserforum, 30148 Hannover

E-Mail: leserforum@haz.de

Internet: www.haz.de

Twitter: twitter.com/haz

Facebook: facebook.com/HannoverscheAllgemeine



Veröffentlichungen in dieser Rubrik sind keine redaktionelle Meinungsäußerung. Damit möglichst viele Leser zu Wort kommen, müssen wir Leserbriefe gelegentlich kürzen. Bei allen Einsendungen bitten wir um Angabe der vollständigen Absenderadresse.



Auf dem Opernplatz wurde 1994 Michelangelo Pistolettos „Mahnmal für die ermordeten Juden Hannovers“ errichtet.

FOTO: DECKER

Wie viel Gedenken ist nötig?

Die HAZ-Leser diskutieren über Lernorte zur NS-Zeit in Hannover

Spielerisch annähern

Zum Artikel „Die Tücken der Erinnerung“ vom 22. Februar: In Ihrem Artikel greifen Sie die Frage auf, ob angesichts verschiedener Gedenkorte in Hannover ein neuer „Lernort“ notwendig sei. Ich möchte eine Antwort meiner Schüler anführen, die ich regelmäßig mit der Erklärung eines Vertreters der kommunistischen Partei Russlands konfrontiere: „Ihr Deutschen macht das falsch. Ihr erzieht eure Jugend zum gebeugten Rücken. Statt sie an die Orte der nationalen Schande zu führen, solltet ihr stolze Patrioten aus ihnen machen! Lasst Gras über die Vergangenheit wachsen.“ Meine Schüler reagieren jedes Mal empört: Sie wollen wissen, wie die NS-Zeit möglich war, was genau auch in ihrer Heimatstadt geschah, wieso Menschen mitmachten oder widerstanden. Auf dieses Lernen in einer starken Demokratie sind sie – ja, da fallen die Worte von „Stolz“ und „Würde“. Andere meinen: „Wer nicht mitmachte, wurde doch gleich ermordet!“ Gab und gibt es keinerlei Handlungsspielräume? Die Orte einer selbstbewussten Erinnerungskultur in Hannover stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sondern sie ergänzen sich. Die Gedenkstätte in Ahlem verkörpert die jüdische Geschichte in der Stadt. Der neue Lernort fokussiert die Stadtgesellschaft, beides ergänzt sich: Warum schauten manche Nachbarn weg oder machten mit, woher schöpften andere die Kraft zum Widerstand? Was machte die Hitlerjugend am Ballhofplatz? Erst die gemeinsame, spielerische Annäherung bringt die historischen Orte zum Sprechen.

Ich bin neugierig, welche Worte meine Schüler dazu finden werden – vielleicht auch „Stolz“ und „Würde“?
 Friedrich Huneke, Hannover

Aus der Geschichte nicht gelernt

Gedenkstätten, Stolpersteine, Mahnmale: Der NS-Zeit wird in Hannover vielfältig gedacht, nun soll auch die VHS ein Erinnerungsort werden. Warum eigentlich? Weil wir nicht aus der Geschichte gelernt haben, weil es wieder Rechtsextremismus gibt, weil es Leugnung des Holocaust gibt, weil die vielfältige Widerstandsbewegung in Vergessenheit geraten ist.

Ja, wir brauchen nicht nur Erinnerungsstätten, sondern Lernorte. Und was wäre da wohl besser geeignet als ein Volkshochschulgebäude, dessen Gründer ja immerhin der von den Nazis ermordete Professor Theodor Lessing und dessen Frau Ada waren?
 Warja Hoff, Hannover

Optimaler Lernort

Dass Hannover einen Lernort zur NS-Zeit einrichten will, ist sehr begrüßenswert. Dass die Aufgabe von „Erinnerung und Zukunft“ zwischen Region und Landeshauptstadt in Zusammenarbeit geleistet wird, ist ebenso begrüßenswert und macht sehr viel Sinn. Ein Lernort an einem für den Zweck exponierten Standort in der Innenstadt ist in diesem Umfeld – im Zusammenwirken mit den aufgeführten Gedenkorten – optimal. Ob es die frühere Volkshochschule oder ein anderes Gebäude sein sollte, ist zu überlegen.
 Manfred Wassmann, Hannover

Mutwillige Beschädigungen

In Ihrem Beitrag haben Sie „Orte des Gedenkens in Hannover“ abgebildet. Leider vergaßen Sie dabei das „Mahnmal der Sinti im Altwarmbüchener Moor“, am Moorwaldweg. Von dort wurden am 3. März 1943 rund 80 Zigeuner-Familien vom Volksstamm der Sinti abtransportiert zu Vernichtungslagern. Überlebende im Niedersächsischen Verband Deutscher Sinti haben dort am 3. März 1997 eine hölzerne Gedenktafel mit Namen aufgestellt und eingeweiht; die HAZ berichtete darüber tags darauf. Im September 1998 wurde die Tafel mutwillig beschädigt; im Dezember 2007 war sie stark verwittert. Darauf hingewiesen veranlasste die Stadt Hannover eine Renovierung der Gedenktafel, die im Frühjahr 2008 durchgeführt wurde. Auch dies fällt unter die „Tücken der Erinnerung“. Aber vielleicht ist es besser, nicht wieder darüber zu berichten, damit es nicht wieder zu mutwilligen Beschädigungen kommt.
 Dr. Carsten Hinze, Hannover

Es mangelt nicht an Themen

Konkurrenz, nein! Aber authentische Orte der Erinnerung, die über bloße Mahnmale hinausgehen und Lernen über die Symbolik eines Ortes ermöglichen, gibt es außer der Gedenkstätte Ahlem nicht. Sie ermöglicht einen einmaligen Zugang zu den Gemeinsamkeiten und der Tragik der deutsch-jüdischen Geschichte. Aber sie kann und will die Geschichte der hannoverschen Juden und die Geschichte Hannovers im Dritten Reich nicht darstellen. Dazu fehlt ihr schlicht der Platz!

Wo ist der Ort, wo Menschen – nicht nur Schüler – etwas über Emil Berliner erfahren können? Er war nicht nur genialer Erfinder, sondern gründete auch die Deutsche Grammophon in Hannover. Die Schule in Stöcken,

die mal nach ihm benannt war, gibt es nicht mehr. Wo erfahren künftige Generationen etwas über Siegmund Seligmann, den ersten Generaldirektor der Continental Gummiwerke? Theodor Lessing wurde von den Nazis im Exil ermordet; vorher war er von rechtsradikalen Studenten von der Technischen Hochschule vertrieben worden. Dass mit Arthur Menge ein Demokratieverächter bis 1937 Stadtdirektor in Hannover war – wer weiß das? Und wo lernt man etwas über die Rolle der neuen Demokratieverächter beim Abbau demokratischer Gemeinwesen?

Viele Themen, für die die Gedenkstätte Ahlem nicht der Ort sein kann und will. Es war Konsens bei allen Beteiligten im Umfeld der Erneuerung der Gedenkstätte, dass die Stadt zusätzlich einen Lernort für ihre Geschichte im Dritten Reich und die Geschichte der jüdischen Hannoveraner zusätzlich schaffen muss. An Themen mangelt es wirklich nicht! Und Konkurrenz fürchtet nur jemand, der noch nicht versucht hat, einen Termin für Schülergruppen in Bergen-Belsen zu bekommen.

Authentische Orte könnten etwa die leer stehenden Conti-Gebäude in Limmer sein oder ein Ort auf dem Hanomag-Gelände. Auch das Polizeipräsidium wäre ein authentischer Ort mit Alleinstellungsmerkmal. Aber das ehemalige Gebäude der VHS hat gleich drei Probleme: Es ist zu klein, verschlingt zu hohe Summen für die bloße Bausubstanz und Authentizität hat es auch nicht.
 Wilhelm Vogt, Hannover



Die Ruine der Aegidienkirche, 1943 bei Luftangriffen zerstört, ist ein Mahnmal für die Kriegsoffer.

Gefühl des Widerstandes

Herzlichen Glückwunsch an die HAZ. Sie greifen auf Ihrer Titelseite ein heikles Thema auf: „Brauchen wir eine neue Gedenkstätte über den Nationalsozialismus oder haben wir schon zu viele?“ Zur Beantwortung dieser Frage gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Meinungen. Ein Gesichtspunkt ist unausgesprochen, aber allgegenwärtig. Wer unablässig in Wunden rührt, was Schmerz erzeugt, der irgendwann unerträglich wird, wer Gedenken und Trauer erzwingen will, erzeugt Abneigung und Widerwillen. Was schließlich in einem dumpfen Gefühl des Widerstandes mündet, treibt Menschen an den rechten politischen Rand.
 Prof. Dr. G. Luska, Sehnde

Vielfältige Möglichkeiten

Die Argumente Ihres Autors sprechen für sich: Wir brauchen keine weitere Gedenkstätte. Wir haben vielfältige Erinnerungsmöglichkeiten und Geschichten, mit denen eine bessere Zukunft möglich sein sollte. Diese wird allerdings durch das Missmanagement der Stadt gefährdet.
 Jürgen Dirk, Hannover

Erinnerungskultur leben

Die Erinnerung an die Grausamkeiten der NS-Zeit muss im Gedächtnis aller lebendig bleiben. Dabei kommt es nicht in erster Linie auf die Quantität der Gedenkstätten in und um Hannover an, sondern auf die dort gelebte Erinnerungskultur. Uns tut es in der Seele weh, wenn wir sehen, wie die Namen der Opfer von Pistolettos Mahnmal auf dem Opernplatz ständig mit Füßen getreten werden. Das ist würdelos und schafft neue Wunden. So bietet das Mahnmal an exponierter Stelle im Herzen der Stadt ein trostloses Bild.

Wir erlauben uns, auf ein weiteres Mahnmal hinzuweisen, das im Foyer des Ärztehauses in der Berliner Allee 20 an das Schicksal jüdischer Ärzte erinnert, die in Hannover Opfer der NS-Rassenideologie geworden sind. Das von dem Hildesheimer Künstler Peter Schmitz 2008 gestaltete Mahnmal „Erinnerungen in Glas“ zeigt eindrucksvoll Bilder und Kurzbiografien der Opfer. Ein Besuch lohnt sich!
 Ricarda und Dr. med. Udo Niedergerke, Hannover

Anfänge erkennen

Der industriell betriebene Mord an den Menschen jüdischer Abstammung wie auch an den Sinti

und Roma war die Spitze eines Berges. Dessen Basis war die frühe Verfolgung von Demokraten, Gewerkschaften, Nicht-Nazi-Parteien. Als die großen Mordaktionen nach Kriegsbeginn einsetzen, war die Masse der Bevölkerung schon gleichgeschaltet. Manche bissen noch die Zähne zusammen, andere schauten weg, und Zehntausende wurden zu Tätern.

Die Anfänge zu kennen, sie heute und in Zukunft rechtzeitig zu erspüren, das ist eine Aufgabe, die wir und künftige Generationen bewältigen müssen. Gerade heute und auch hier in Hannover! Ob das alte VHS-Gebäude dafür aber der richtige Ort ist? Gut so, wenn die Unterstützung dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe in Zusammenarbeit von Region und Landeshauptstadt geleistet wird. Ich fürchte nur, für die Gedenkstätte Ahlem ist das Themenfeld des Schreckens zu groß und der Platz dafür zu klein.
 Horst Dralle, Hannover

Viele Themen vertiefen

Unabhängig von der Eignung der ehemaligen VHS braucht Hannover einen zentralen Lernort, der die Geschichte der Stadt im Nationalsozialismus zum Schwerpunkt hat. Mit Konkurrenz zwischen Stadt und Region oder prestigeegeleiteter „Kirchturmspolitik“ hat das nichts zu tun, sondern mit einer sinnvollen inhaltlichen Ergänzung.

Die Gedenkstätte Ahlem leistet am authentischen Ort der Israelitischen Gartenbauschule hervorragende Arbeit bei der Information über die Verfolgung insbesondere jüdischer Menschen im Nationalsozialismus und den Holocaust. Gerade dieser Ort mit seiner wechselvollen Geschichte als Schule, Sammelstelle für die Deportationen in die Vernichtungslager, Sitz der Gestapo, Gefängnis und Hinrichtungsstätte ist es aber, der eine inhaltliche Schwerpunktsetzung erfordert und dessen Geschichte – völlig zu Recht – in Ahlem im Vordergrund steht. Alles andere wäre eine inhaltliche Überfrachtung und räumlich nicht machbar. Daher können viele Themen nur angerissen werden, die in einem weiteren Lernort sehr gut vertieft behandelt werden könnten.

Daher sind die Pläne der Stadt sehr gut sachlich zu begründen und ich freue mich, dass die Stadt diese bereits seit Langem beschlossene Aufgabe endlich angehen will. Hier nur unredliche Motive wie die Profilierung gegenüber der Region zu vermuten und die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung daher pauschal infrage zu stellen, geht an der Sache vorbei.
 Matthias Waselowsky, Hannover